

Vom »Greis« zum »Silver Ager«?

Sprachkritische Anmerkungen zu ab- und aufwertenden Bezeichnungen für ältere Menschen

Es hat Zeiten gegeben, in denen sich Autoren der verschiedensten Disziplinen auf »die Alten« beriefen, wenn sie ihre Argumentation mit Verweis auf Autoritäten der Vergangenheit, meist der Antike, absichern wollten. Das waren Zeiten, in denen »die Alten« insgesamt ein hohes Ansehen hatten. Auch die traditionelle Darstellung des christlichen Gottvaters als alter Mann sollte ihn eindeutig als Respektsperson auszeichnen. Im ältesten deutschen Heldenlied, dem »Hildebrandslied« (Aufzeichnung im 9. Jahrhundert), ist es entsprechend der Vater Hildebrand, der aufgrund seines Alters vor seinem Sohn das Wort ergreifen darf. Ausdrücklich bemerkt der unbekannte Verfasser: »Her was heroro man« (»Er war der hehrere (= ältere) Mann.«). Das Wort »hehr« erhielt seine Bedeutung »vornehm, erhaben« erst in der Erweiterung der Grundbedeutung »grauhaarig«. Aus der Steigerungsform entstand dann als deutsche Lehnprägung zum lateinischen Komparativ »senior« (»der Ältere«) das heute noch gültige Wort »Herr«, einst ein Ehrentitel und in Anreden immer noch Zeichen von Respekt, inzwischen natürlich auch vor Jüngeren. Reste solchen Respekts vor dem Alter, die die Folgen einer heute vor allem kommerziell bedingten höheren Bewertung der Jugend überstanden haben, finden sich nicht zuletzt auf den höchsten Rängen unseres Staates, wenn zum Beispiel nach einer Bundestagswahl zunächst der älteste Abgeordnete das Amt eines »Alterspräsidenten« übernimmt oder wenn die Fraktionen einen »Ältestenrat« bilden, der in Konfliktfällen angerufen wird.

Grauhaarigkeit war auch die Urbedeutung von »Greis«. Noch mittelhochdeutsch war von »grîses har« (»graues Haar«) die Rede. Es ist kein Zufall, dass es »grîse«, also ältere Männer waren, die etwa im »Parzival« Wolframs von Eschenbach dem jungen, noch unerfahrenen Titelhelden wegweisende Lehren erteilten. »grîs/greis« hat indes, anders als »hehr«, eine eindeutige Abwertung erfahren. Mit »Greis«

und Ableitungen wie »greisenhaft« verbindet man heute Vorstellungen von Altersschwäche und Hinfälligkeit. Als vor einigen Jahren die Bedienung eines technischen Systems als »greiseneinfach« charakterisiert wurde, ging ein Aufschrei der Empörung durch die Medien. Dabei hatte der Urheber dieser Wortbildung, ein TV-Gewaltiger (der übrigens selbst auch schon jenseits der 50 war!), nur eine – wie er meinte – witzige Variante zu »babyleicht« kreiert, was aber die älteren Zeitgenossen auf keinen Fall gelten lassen wollten, auch und gerade weil sie sich nicht als »Greise« mit Babys auf ein und dieselbe Stufe von Unmündigkeit und Unfähigkeit gestellt sehen wollten.

Graues Haar bekommt man mitunter schon lange, bevor man objektiv zur »älteren Generation« gezählt werden kann. Doch wann beginnt der so bezeichnete Lebensabschnitt? Extrem und hoffentlich nicht modellbildend war die Entscheidung eines großen schwedischen Unternehmens, das erst kürzlich allen über 35-Jährigen nahelegte zu kündigen. Ob dabei der Slogan der 68er »Trau keinem über 30!« Pate gestanden hat, bleibe dahingestellt.

»50 plus« und die »Best Ager«

Wie unsicher die Zuordnungen auch hierzulande sind, lässt sich allein aus zwei gegensätzlichen Aspekten ableiten: zum einen die finanzpolitisch motivierte Erhöhung des Rentenalters auf 67 Jahre, zum anderen die Erfahrung, dass über 50-Jährige bei der Arbeitssuche so gut wie keine Chance mehr haben. Prämienzahlungen an Unternehmen, die über 50-Jährige in den Ruhestand schicken, sind 2006 denn auch auf grell-ironische Weise als »Abwrackprämien« geißelt worden. Die häufige Kennzeichnung »50 plus« ist also eine (auch sozial) höchst zweifelhafte Markierung, die absolut nichts über die Leistungsfähigkeit derjenigen aussagt, die jenseits der 50 stehen. Aus diesem Grund haben vor einem Jahr zahlreiche Prominente, darunter auch die Frankfurter Oberbürgermeisterin Petra Roth, in ganzseitigen Zeitungsanzeigen für die Höherbewertung der über 50-Jährigen geworben. Darin wurden die Angehörigen dieser Personengruppe, zu denen sich die prominenten Werber selbst zählten, gut neudeutsch »Best Ager« genannt! Vereinzelt





gibt es inzwischen auch schon Firmen (leider nicht die großen Marktführer), die ganz gezielt Ältere mit Blick auf deren Erfahrungsschatz einstellen. Ob sich solche der Werbewirkung dienenden Benennungen wie »Best Ager« auch allgemeinsprachlich durchsetzen, darf bezweifelt werden, bedarf aber noch weiterer Beobachtung; die Werbung hat schon vieles, manches auf dem Weg allgemeinsprachlicher Ironisierung, in unserem alltäglichen Wortschatz sehr wohl platzieren können. Das könnte auch für die ebenfalls gut gemeinte Umschreibung von Noch-Älteren als »Silver Ager« gelten. Mit diesem Wort scheint sich im Übrigen der Kreis der Benennungen, ausgehend vom »grauen Haar« hin zum aufwertenden »silbernen Haar«, zu nächst zu schließen.

Gut gemeint, aber auch dem subjektiven Empfinden vieler der so Bezeichneten durchaus entsprechend, war und ist die Benennung »die jungen Alten«, womit der neuzeitlich entstandene negative Klang von »die Alten« durch das Attribut »jung« aufgehoben wird. Wohl nach französischem Vorbild hat sich für den besagten Lebensabschnitt auch schon die Umschreibung »drittes Lebensalter« etabliert, ganz konkret im Namen der Frankfurter »Universität des Dritten Lebensalters«, die gezielt und mit Erfolg all jene anspricht, die sich für die Erweiterung und Vertiefung ihrer Kenntnisse sowie für das Training ihrer intellektuellen Fähigkei-

ten keineswegs zu alt fühlen. Mit Recht empörte sich vor einigen Jahren die halbe Nation, als aus der Gesamthochschule Kassel ein studentisches Pamphlet publik wurde, das dazu aufforderte, die älteren Semester in den Hörsälen, als »Untote« gröblich verunglimpft, mit einer Maschinenpistole zu eliminieren. Das war selbst für Befürworter satirischer Übertreibungen eindeutig zu viel!

Von »Gruftis« und »Friedhofsdeserteuren«

Nun muss man freilich generell unterscheiden zwischen öffentlicher Rede und privatem Sprachgebrauch. Familiäre ironische Umschreibungen der Älteren hat es schon immer gegeben. Bezeichnungen der Eltern als »meine Alten«

(auch wenn diese noch weit von der 50-Jahr-Grenze entfernt sind) können fast schon als historisch gelten. Völlig altersunabhängig sind gutmütige Benennungen des Lebenspartners, der Lebenspartnerin mit »mein Alter, meine Alte.« Auch die regional niederrheinisch begrenzte Bezeichnung einer jungen (!) Freundin als »dat Alt« (Neutrum!) gehört in diese private Sphäre, die man nicht ernst nehmen darf. Jugendsprachliche Unbekümmertheit muss man auch Benennungen wie »Grufti« zugutehalten, obgleich damit, trotz eindeutiger Ironie im konkreten Gebrauch, durchaus einer allgemeineren Verunglimpfung des Alters Vorschub geleistet werden könnte, die dann zu Entgleisungen wie im Kasseler Pamphlet führen kann. Eine gelassener Haltung auch zu grellsten Umschreibungen, wenn sie denn im privaten Umkreis bleiben, hat mir vor einigen Jahren ein älterer Besucher meiner Vorlesungen vermittelt, als er mir lachend berichtete, dass ihn seine Tochter, zu der er im Übrigen das beste Verhältnis hatte, eines Morgens, als er wieder einmal zur Universität aufbrach, fragte: »Na, gehst du wieder zu deinen Friedhofsdeserteuren?«

Im öffentlichen Sprachgebrauch dagegen können wir nach der Abwertung von »Greis« – wie schon festgestellt – sehr wohl eine Entwicklung zu aufwertenden Bezeichnungen konstatieren. Als Eintagsfliege ist dabei der Titel der Sabine-Christiansen-Show vom 4. Februar 2007 zu werten, der eine »Rock'n'-Roll-Generation« suggerierte (die



»Generation Golf« lässt grüßen!). Am deutlichsten ist die Aufwertung auch mit der seit längerem zu beobachtenden Abfolge wechselnder Benennungen von »Lebensorten für die älteste Generation« zu belegen. Was früher allgemein »Altersheim« genannt wurde, hieß eines Tages »Altenheim«, sogar »Altenzentrum«, bis dann fast explosionsartig aufwertende Namen aufkamen, die nicht unbedingt, aber vielfach eben doch mit der Verbesserung der entsprechenden Wohn- und Pflegebedingungen, gewiss aber auch mit der Anhebung der Mietforderungen in diesen Einrichtungen zusammenhängen: Einige nannten sich nun »Altersruhesitz«, andere »Seniorenheim«, gar »Seniorenstift« oder »Seniorenresidenz.« Der sprachlichen Kreativität scheint auf diesem Sektor kaum eine Grenze gesetzt zu sein. Der Anteil von Vermarktungsstrategien an diesen Aufwertungen kann kaum zweifelhaft sein.

Respektvoll: »Senioren« in allen Variationen

Immerhin greifen Bezeichnungen wie »Seniorenheim«, »Seniorenstift« oder »Seniorenresidenz«, die vielen kommunalen und kirchlichen »Seniorenkreise«, andernorts auch die »Seniorenuniversitäten«, die derzeit unschlagbar scheinende Benennung Älterer als »Senioren« auf. Sogar ein noch in den Anfängen steckendes »Seniorenmarketing«, das die gegenüber dem Etat Jugendlicher lange Zeit unterschätzte Kaufkraft der älteren Generation werblich nutzen möchte, bestätigt die hohe Geltung dieses Wortes.

Mir ist bisher noch kein ernst zu nehmender Zweifel daran begegnet, dass sich ältere Menschen mit der Bezeichnung »Senioren« angemessen angesprochen fühlen, so dass man weiterhin unterstellen kann, sie würden sich selbst auch

unbefangen als »Senioren« bezeichnen. Eine verlässliche empirische Studie fehlt indes noch. Und selbstverständlich sind Wandlungen im Wortgebrauch auch in diesem Fall auf Dauer nicht ganz auszuschließen. Aber die Reputation dieses Wortes wird wohl noch eine ganze Weile davon zehren können, dass »Senior« auch in anderen Zusammenhängen Respektspersonen bezeichnet, in erster Linie natürlich den »Senior-Chef« einer Firma. Damit schlägt der Wortgebrauch auch einen historischen Bogen zurück zum lateinischen »senior«, der in alten Zeiten auf Deutsch zu Recht mit »Herr« wiedergegeben wurde. ♦

Der Autor

Prof. Dr. Horst Dieter Schlosser, 70, lehrte von 1972 bis 2002 Geschichte und Soziolinguistik der deutschen Sprache an der Universität Frankfurt; sein besonderes Forschungsinteresse gilt nach wie vor der deutschen Gegenwartssprache. Der Philologe ist Initiator und Sprecher der sprachkritischen Aktion »Unwort des Jahres.«

Wer bestimmt das »Wohl« eines Heimbewohners?

Entscheidungen in Grenzfällen – Ethik-Komitees fördern Abwägungsprozesse



Auszeit: Gesprächsforen schaffen abseits der Alltagshektik Raum, Probleme gemeinsam zu diskutieren und Entscheidungen auch unter ethischen Aspekten begründet treffen zu können.

Das Altenpflegeheim ist für die Heimbewohner einerseits ihr Zuhause, andererseits wird es aber von vielen alten Menschen als der erzwungene Daueraufenthalt bis zum Lebensende empfunden. Dies ruft in den Beziehungen zwischen

Heimbewohnern, ihren Angehörigen und den Pflegenden oftmals Spannungen hervor, die das zentrale Recht der Bewohnerinnen und Bewohner, aber auch das zentrale Anliegen der Pflegenden tangieren: die Erhaltung und Förderung der

Selbstbestimmtheit des alten Menschen. Viele der betroffenen Heimbewohner sind vor allem aufgrund von Demenzerkrankungen unterschiedlicher Genese nicht mehr einwilligungsfähig. Dennoch äußern sie durch Gestik und Mimik in